

Grand Island Anzeiger und Herold.

J. D. Bindolph, Herausgeber. Erscheint jeden Freitag. Rated at the Post Office at Grand Island as second class matter.

Der „Anzeiger und Herold“ kostet \$2.00 pro Jahr. Bei Vorauszahlung erhält jeder Leser ein schönes Brautbuch gratis. Office No. 305 West Zweite Straße.

Freitag, den 6. April 1894.

Gebühren für Annoncen. 1 Spalte pro Monat \$10.00 2 5.00 3 3.00 4 2.00 5 1.00

Allgemeine Notizen zur besonderen Beachtung. Jemand der 3 Nummern einer Zeitung annimmt, wird als Abonnent betrachtet und ist verpflichtet, für die Zeitung zu bezahlen.

Abonnenten, die ihren Wohnort verändern, wollen gefl. bei Angabe ihrer neuen Adresse auch die bisherige angeben, da sonst leicht Fehler vorkommen, weil es zu viele Leute giebt, die denselben Namen führen.

Anzeiger und Herold, 305 W. 2. Str., Grand Island, Neb.

Offentlich werden unsere Coucouleuten sowie Schulbehörde in Zukunft darauf sehen, daß sparsamer gewirtschaftet wird. Es kann nicht bezweifelt werden, daß die Mehrzahl unserer Steuerzahler es wünschen.

Ein Unglück kommt niemals allein. Die weltberühmte Vorkämpferin für Frauenstimmrecht und Prohibition, Frau Cougar, hat mit der „berühmtesten Mednerin der Welt“, Frau Kease, einen Pakt abgeschlossen, gemeinschaftliche Vorträge zu halten.

Repräsentant Morse hat aus Anlaß eines gewissen Ständeprozesses eine Bill im Hause eingebracht, durch welche „Verführungen“ im Distrikt Columbia verhindert werden sollen. Vollständig überflüssig, solange Herr Morse den lieben Gott, mit welchem er bekanntlich auf sehr gutem Fuße steht, nicht zu einer radikalen Reinigung unserer Senatoren und Repräsentanten zu überreden vermag, werden dieselben sich nach wie vor ebenso gern von Mammon verführen lassen, wie sie selbst in Punkt Liebe verführen.

In Indiana ist eine Bewegung im Gange, welche der Kern einer großen nationalen Organisation zu werden verspricht. Es handelt sich nämlich um die Bildung eines Staatsvereins zum Schutze der Fischerei und des Wildes. Der erste Schritt in dieser Richtung wird in einem Gesetze an die Bundes-Fischerei-Kommission um Aussetzung von Fischen in den Gewässern des Staates bestehen. Allein für den White River soll eine Million Schwarzbarsche erbeutet werden. Ferner soll auf eine strenge Durchführung der vorhandenen Fischerei- und Jagdgesetze gedrungen werden.

Unsere Nachbarstadt Central City „ging trocken“ am Dienstag und wird in Zukunft wieder keine Saloons haben. In Aurora ist dasselbe der Fall, ebenfalls in Stromsburg. St. Paul ist mit knapper Noth dem Joch der Wucherentgen, nämlich mit 22 Stimmen Mehrheit für Saloons. Wir bedauern anere Nachbarstädte Central City und Aurora herzlich, denn jetzt wird dort das Fuzelverkaufen wieder in Blüte kommen und geben wir den Leuten den Rath, nach Grand Island zu kommen, wo sie stets willkommen sind und sich angehörd dem Genuß eines Glases „Goldnen Lager“ hingeben können.

Wenn auch bei der Dienstag Wahl nicht Alles gekam wurde, was die Wahlversammlung im Courthouse bezweckte, so geschah doch ein Theil dessen und müssen wir mit dem zufrieden sein. Jetzt laßt uns unseren Anti-Nothinging oder A. P. A. Verein bilden, laßt jeden vernünftigen Mann sich anschließen und dann in vollständiger Harmonie zusammenhalten und ihr werdet sehen, mit der Zeit können wir etwas ausrichten. Einigkeit macht stark und ist deshalb unbedingt nötig um irgend etwas zu erreichen. Bei der bisherigen Zersplitterung und gegenfeitiger Mißgunst bringen wir es in aller Ewigkeit zu keinem Recht.

Der Zwischenfall an der Mosquitoküste.

Cleveland's zweite Administration wird von einem auffallenden Mißgeschick verfolgt. Nicht nur im Innern des Landes hat der Präsident seit seinem Amtsantritt vor Jahresfrist einen unaufhörlichen Kampf mit schwierigen Problemen, widerstrebenden Elementen und unerwarteten Verwicklungen zu bestehen gehabt, auch seine äußere Politik stand unter dem Unstern fortwährender Fraktionen und „Zwischenfälle“. Die leidige Hawaii-Frage und der Robbenstreit mit England sind noch nicht erledigt, und schon wieder werden auf einmal von Samoa und Nicaragua aus Unruhen gemeldet, von welchen unsere Interessen berührt werden.

Der größte Theil der Ostküste von Nicaragua wird von einem schmalen Landstreifen, der sogenannten Mosquitoküste, eingenommen. Dieses fruchtbare Gebiet, auf welchem sich gegenwärtig zahlreiche amerikanische Handelsniederlassungen befinden, wurde ursprünglich von Mosquitoküsten-Indianern bewohnt, welche sich im Jahre 1825 einen eigenen König wählten, der sofort um ein englisches Protektorat nachsuchte. Ein solches Verlangen entsprach natürlich dem Geschmack John Bull's, aber es blieb beim Appetit, denn die Ver. Staaten und die mittelamerikanischen Republiken erhoben Protest gegen die erbetene Schutzherrschaft. Nach langjährigen diplomatischen Verhandlungen einigte man sich schließlich im sogenannten Clayton-Bulwer-Vertrage dahin, daß weder Großbritannien, noch die Ver. Staaten jemals von der Mosquitoküste oder irgend einem Theile Centralamerikas direkt oder indirekt Besitz ergreifen dürften. Gleichwohl schloß England zehn Jahre später (1860) mit Nicaragua den Vertrag von Managua ab, laut welchem es das Protektorat über die Mosquitoküste an die andere Vertragspartei abtrat. Gegen diese Abmachung, welche später vom Kaiser von Oesterreich als Schiedsrichter sanktionirt wurde, war von unserer Seite natürlich nichts einzuwenden gewesen, da sie in vollem Einklang mit der Monroe-Doktrin stand.

Anfang dieses Monats wurden nun in der Nähe von Bluefields, der Hauptstadt der Mosquitoküste, auf Ergründen von Eingeborenen englische Marinefeldaten gelandet. Man glaubte sich durch die Anwesenheit von Truppen, welche seitens Nicaragua während seines Krieges mit Honduras nach Bluefields geschickt worden und dort verblieben waren, bedroht. Dem Bemühen des amerikanischen Konsularagenten gelang es jedoch, einen Vergleich zu ermitteln, in welchem sich die nicaraguianischen Behörden verpflichteten, falls die englischen Soldaten zurückgezogen würden, solange die ihnen zu Verfügung stehende Truppenmacht zu keinerlei Dienst zu verwenden, bis die abberufenen englischen Kriegsschiffe zurückgekehrt sein würden. Dieser Pakt ist jedoch nicht von den Nicaraguianern eingehalten worden. Kaum hatten die Engländer den Rücken gekehrt, so inkassirte man eine Anzahl bewaffneter Matrosen als Polizisten.

Die feindliche Stimmung, welche sich schon seit langer Zeit unter den Eingeborenen und den ausländischen Ansiedlern gegen die nicaraguianische Diktatur geltend machte, hatte sich natürlich unter den oben geschilderten Umständen vermahen verstärkt, daß jeden Augenblick ein ernstlicher Konflikt zu befürchten war. Eine kurze Meldung bestätigt nun die Beforgnis dahin, daß ein Amerikaner Namens Wilson von dem Gouverneur von Rama erschossen wurde. Die direkte Veranlassung des Mordes ist augenblicklich noch unbekannt, man kann aber wohl annehmen, daß dieselbe von größerer und allgemeinerer Bedeutung ist, als ein zufälliger Streit zwischen zwei Hitzköpfen. Man wird sie ganz richtig als das Symptom einer überreizten Stimmung bezeichnen, in welcher die amerikanischen Ansiedler durch die Willkürherrschaft der Nicaraguianer verhetzt worden sind, und für diesen Fall wird Admiral Bingham, der sich gegenwärtig auf der Fahrt nach Bluefields befindet, für den Schutz unserer Landsleute sorgen. Verheißt es sich dennoch anders, so hegen wir von dem erprobten Takt des Admirals die Hoffnung, daß er wegen einer ganz persönlichen Affaire, an welcher zufällig ein Amerikaner theilhaftig war, weder sich, noch in der Folge unsere Regierung für eine Jingo-Politik engagiren läßt, die uns nach der Hawaii-Blamage noch weitere Unannehmlichkeiten bereiten könnte.

In Bezug auf die Engländer und ihr Verhalten sind jedenfalls die Befürchtungen unberechtigter Einnischung nicht begründet. Man weiß auf die allgemeine Vorliebe der Engländer hin, sich bei irgend einer geringfügigen Gelegenheit auf die Dauer festzusetzen, und bestärkt diese pessimistische Anschauung von diesem neuesten „Zwischenfall“ mit der Behauptung, daß John Bull sich schon lange gern in der Nähe des Nicaraguakanals einen militärischen Stützpunkt schaffen wollte. Dem widerspricht aber nicht nur die Thatsache, daß die Engländer ihre Truppen von Bluefields bereits zurückgezogen haben, sondern auch das schon öfter von dem Londoner Kabinett bewiesene Bestreben, mit uns gut Freund zu bleiben. Zwischen den Ver. Staaten und England sind bis heute noch die Bestimmungen des Clayton-Bulwer-Vertrages bindend.

Sehr viele Frauen machten am Dienstag von ihrem Stimmrecht bei der Schulwahl Gebrauch.

Schwierigkeit der Civildienstreform.

Der „Dry Goods' Economist“ ist seit längerer Zeit bemüht, die Aufmerksamkeit seiner Leser auf die Schwächen unseres Konfulardienstes zu lenken. Das wird ihm nicht schwer werden, weil ein großer Theil seiner Leser aus Importeuren besteht, welche selbst reichliche Erfahrungen in dieser Beziehung gesammelt haben. Jenes Fachblatt ist aber noch weiter gegangen und hat versucht, Besserung herbeizuführen, indem es das Staatsdepartement darauf aufmerksam machte, daß viele Konsulate ganz zwecklos und ganz abgeschafft werden sollten, während von anderen drückende und übermäßig hohe Gebühren für Amtshandlungen berechnet werden, welche entweder ganz unnötig sind oder für sehr geringe Bezahlung ausgeführt werden sollten. Dabei ist nun die Thatsache an's Tageslicht gekommen, daß man im Staatsdepartement sehr gut über die Schwächen des Konfulardienstes unterrichtet ist, aber keine Abhilfe schaffen kann, weil Senatoren und Repräsentanten jedem Versuch in dieser Richtung mit äußerster Heftigkeit opponiren, unter dem Vorgeben, den Inhabern der berühmten Steuern sei ein gewisser Amstermin oder eine bestimmte Jahreseinnahme gleichsam garantirt worden. Die Stellen werden eben lediglich als Bezahlung für geleistete politische Dienste betrachtet und kein Mensch kümmerlich sich darum, ob die Leute für die zu verrichtende Arbeit geeignet sind.

Es ist ganz richtig, wenn ein Fachblatt einen Zweig des öffentlichen Dienstes, für den sich seine Leser interessieren, in der Weise beleuchtet, wie das hier geschieht. Dadurch wird das Verständnis dafür, daß unser Civildienstsystem geradezu absurd ist, in weitere Kreise getragen werden. Denn wenn Jeder sich einmal klar darüber wird, daß das Bestehen in dem ihn besonders interessirenden Verwaltungszweig Unheil anrichtet, so wird man ihn auch überzeugen können, daß es in anderen Branchen genau ebenso arbeitet. Bis jetzt hat die Agitation für die Reformirung des Civildienstes nur verhältnißmäßig schwache Wurzeln geschlagen, weil die Schäden des jetzigen Systems dem Volk nicht deutlich erkennbar sind; die große Masse sieht nur die vermeintlichen Vortheile, die darin bestehen, daß ein öffentliches Amt ohne schwierige Vorarbeiten durch emsige politische Thätigkeit erlangt wird. Daß der öffentliche Dienst darunter leidet, daß er theuer, schlecht und leichter fortrumpft wird, das fühlt und versteht nur der, der direkt darunter leidet. Es ist also praktisch, die Betroffenen zusammen und zu Anstrengungen unzureichend, um Abhilfe zu schaffen; aus den verschiedenen Interessen läßt sich dann mit der Zeit wohl ein starkes und einflussreiches Ganzes schmieden.

Das Bestehen hat nicht nur die öffentliche Verwaltung verschlechtert, es hat die ganze Politik bis in's Mark verfeuert. Selbstsucht und Käuflichkeit sind dadurch in den Vordergrund gedrängt worden, während Prinzipienreue und selbstloser Patriotismus verschwanden. Mit Hilfe der Aemter organisirten die „Bosse“ ihre Maschinen, die Beamten, welche die Diener des Volks sein sollten, werden seine Beherrscher. Man nehme den gewissenlosen Vossen die Aemter, ihr Geholge durch gutbezahlte Richter zu beschaffen, und sie werden machtlos sein. Das Volk wird das einse verstehen lernen. Gegenwärtig ist die Zahl derer, welche die Gefahr erkennen und zu bekämpfen bereit sind, noch klein, aber unermüdliche, zweckmäßige Agitation wird die Aenderung schaffen, die kommen muß.

Keine Geldverschlechterung.

Das ist die Signatur der Betobachtung des Präsidenten gegen die Bland'sche Seignorage-Bill. Das ist auch der Eindruck, den sie in Kreisen berufener Kritiker hervorbringen wird, beziehentlich schon hervor gebracht hat. Während Cleveland's Administration wird keine Bill Gesetz werden, welche so schlecht fundirtes Geld schafft, daß das Vertrauen in die Fähigkeit der Regierung, die Gleich- und Vollwertigkeit jedes Dollars unserer Umlaufsmittel zu garantiren, d. h. den nationalen Kredit im In- und Ausland aufrecht zu erhalten, erschütterte würde. Das steht nun fest; das ist der Sinn von Cleveland's Veto gegen die Bland-Bill, und daher die hohe Bedeutung desselben.

In der Betobachtung entwickelt der Präsident seine Auffassung von den Pflichten der Regierung hinsichtlich Gestaltung der Währungspolitik, und es tritt nun an die Silberleute und Geldverschlechterer im Kongreß die Aufgabe heran, ihrerseits zu beweisen, daß jene Auffassung nicht richtig und die Deduktionen des Präsidenten nicht haltbar seien. Weil das Währungsprogramm in der Betobachtung durchaus finanzwissenschaftlich begründet ist, entbehrt letztere des packenden Tones, durch welchen wichtige Erlasse Cleveland's sich sonst auszeichnen pflegen; dies raubt ihr jedoch nichts von ihrem vorzüglichen Werth. Ihre Wirkung wird umso nachhaltiger sein, weil sie an den Verstand, nicht an das Gefühl appellirt. In der Währungsfrage ist eine Kampagne der Erziehung so nötig, ja noch nötiger, als vormalis in der Tariffrage, und zu dieser Erziehungskampagne liefert die Betobachtung einen ebenso werthvollen Beitrag, wie seiner Zeit auf dem anderen Gebiete die berühmte Tarifbotschaft von 1887.

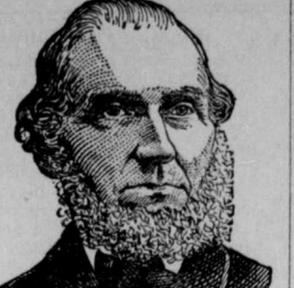
Die Logik der Deduktionen des Präsidenten ist unanfechtbar. Die Sherman-Akte — das ist einmüthig zugestanden worden! — verursachte die Vertrauenskrise, welche der lebhafte Geld- und Geschäftskreis unmittelbar zu Grunde lag, weil durch die stetige Vermehrung des Volumens eines Umlaufsmittels, bei dem faktisch nicht mehr hinter jedem Dollar einhundert Cents standen, die Fähigkeit der Regierung, die Parität aller Geldsorten aufrechtzuerhalten, immer zweifelhafter wurde. Mit Ausprägung der Seignorage und dem, was sich sonst noch hinter der Bland-Bill verbarg, würden wir den Markt auf dem im letzten Herbst abgebrochenen Wege wieder aufgenommen haben, und eine neue Vertrauenskrise wäre die unausbleibliche Folge gewesen. Der Kongreß anerkannte die Gefahr, welche die Sherman-Akte schuf, und widerriess demgemäß dieselbe. Wenn derselbe Kongreß gleichwohl die Bland-Bill annahm, so hat er entweder die verhängnißvollen Wirkungen derselben nicht verstanden, oder er hat sich, demagogischem Druce nachgebend, einer Inkonsequenz schuldig gemacht, die noch verächtlicher ist, wie finanzwirtschaftlicher Unverstand. Das sagt der Präsident zwar nicht, aber es geht aus seiner Botschaft mit unwiderstehlicher Ueberzeugungskraft hervor.

Mit den technischen Mängeln der Bland-Bill beschäftigt sich die Botschaft in eingehender Weise, und deren Behandlung zeigt, daß der Präsident seinen Gegenstand vollkommen bemeistert. Aber Herr Cleveland macht keinen Gebrauch von ihnen. Er will verstanden haben und wird auch so verstanden, daß er die Bill aus prinzipiellen Gründen ablehnt. Darüber wünscht er keinen Zweifel aufkommen zu lassen, und zu dem Zwecke deducirt er die Wirkungen der Bill unter der hypothetischen Voraussetzung, daß dieselbe unzweideutig und klar verständlich sei, d. h. unter der denkbar besten und gefundesten Auslegung ihrer Bestimmungen. Dies ist der Kernpunkt der Botschaft. Wenn, so führt der Präsident aus, die Trepanoperation, welche Legal Tender und in Gold einlösbar sind, schließlich durch Silberzertifikate ersetzt werden sollen, welche dies nicht sind, so wird die unmittelbare Wirkung sein, daß die Trepanoperation im Werth und Begehrt steigen. Sie werden daher entweder sofort zur Einlösung in Gold präsentirt oder behufs Präsentation zu gelegenerer Zeit aufgehoben, d. h. dem Verkehr entzogen werden. Die Folge beider Eventualitäten wird eine starke Vermehrung des in Umlauf gesetzten Silbervertrauens und eine entsprechende Abnahme des Goldvertrauens im Schatzamt sein. Der Einwand, daß dies erst in weiter Zukunft geschehen werde, ist gerade ein Argument gegen die Bill, weil dadurch der Vertrauensmangel in die Länge gezogen würde.

Der Präsident ist, seitdem er seine ersten finanzwissenschaftlichen Studien unter dem verstorbenen Sekretär Manning machte, nie für ausschließliche Goldwährung, sondern für Doppelmährung in dem Sinne gewesen, daß Silber zur Deckung des Kourants in dem weitesten Maße herangezogen werde, welches mit Aufrechterhaltung der Parität beider Metalle und des nationalen Kreditis verträglich ist. Indem er herozuzuhören wünscht, daß er seine Ansicht nicht geändert habe, daß er kein Gegner des Silbers sei, erklärt er, er würde gegen die Ausprägung der Seignorage nichts einzuwenden haben, wenn dadurch die Erfüllung jener Bedingungen nicht gefährdet würde. Dies wäre zu erreichen, wenn der durch die Bland-Bill verursachte Goldabfluß aus dem Schatzamt durch Emission von Bonds ersetzt würde. Das ist das einzige Entgegenkommen, das er den Silberleuten zeigt, aber diese werden ihm auf diesem Wege nimmer begegnen. Sie sind eben vorfänglich für — Präsident Cleveland aber unwandelbar gegen Geldverschlechterung. — N. J. Staatsztg.

Wie zu erwarten war, hat der Präsident die Seignorage-Bill mit seinem Veto belegt. Aus Häderling kann man nicht Gold machen, aus einem Vacuum kein Geld prägen — trotz aller Adeptensophistik von Bland und Genossen. Die Botschaft aber beginnt also: „Mein erster Wunsch, eine Meinungsverschiedenheit mit denen, welche die Bill in beiden Häusern des Kongresses unterstützt haben, zu vermeiden, würde mich veranlassen, sie gutzuheißen, wenn ich glauben könnte, daß nicht dadurch das öffentliche Wohl ernstlich gefährdet würde und daß eine solche Handlungsweise meinerseits mit der richtigen Erfüllung meiner Amtspflichten vereinbar wäre.“ Bravo! Ein öffentliches Amt ist eine öffentliche Vertrauensstellung.

Ein geradezu widerliches Beispiel von amerikanischer Rohheit giebt folgender Vorfall, der aus Reading Pennsylvania gemeldet wird. Der Sheriff Fahrtenbach und der Polizist Quadenbos von dort machten nämlich am frühen Samstagmorgen einem Preis-Faustkampf, welcher in der Methodistische in Bernersville abgehalten wurde, ein Ende. Die Bänke und Kirchensühle hatte eine sehr buntschmetterige Menge, die mit Whisky u. s. w. reichlich versehen zu sein schien, inne; die Faustkämpfer waren „Boston“ Wite Butler aus Wilmington und „Fatty“ Henry Kramer aus Reading. Nachdem sie fünf Minuten lang auf einander eingehauen hatten, erschienen die beiden Hüter der öffentlichen Ordnung und machten dem widerlichen Schaupiele in dem Gotteshaufe ein Ende.



Mr. David M. Jordan, von G. H. & S. N. D. Farblos, Ausgezeichnet, Süßholz. Eine vollständige Heilung durch HOOD'S SARSAPARILLA.

Dieses kommt von Herrn D. M. Jordan, einem privatlebenden Farmer und einer der angesehensten Bürger von Des Moines, Ia. D. M. Jordan, ein Mann, der seit Jahren eine Heilung von Nierenleiden und habe selbst am Leber und Nieren gelitten, welches noch und nach schlimmer wurde. Vor drei Jahren kam ich so weit herunter, daß ich kaum gehen konnte. Ich sah mehr wie ein Skelet, denn wie ein lebender Körper aus. Ich hatte keinen Appetit und während fünf Wochen sah ich nicht wie Hagerfleisch. Ich war schließlich ausgezehrt und hatte nicht mehr Schlafesruhe wie eine Marmarstatue. Hood's Sarsaparilla wurde empfohlen, und ich beschloß, es zu versuchen. Es ist die erste Flasche verbraucht, die mir die besten Schlafesruhe brachte, die ich jemals hatte. Ich fühle mich wieder wohl und bin wohl. Alle, die mich kennen, wundern sich, mich so wohl zu sehen. D. M. Jordan, privatlebender Farmer, MOORE'S PILLEN sind echt vegetabil.



Wolbach's Spalte.

Damen-Taschentücher. 300 Dußend Damen-Taschentücher, welche wir auf einem Zwangsverkauf standen, werden offerirt zu 1, 2, 3, 5, 6, 9 und 12 1/2 Cents jedes. Werth mehr als das Doppelte des genannten Preises.

Schwarz Damen-Strümpfe.

Außergewöhnliche Bargains! 5, 8, 10, 13 und 15 Cents das Paar.

Beste je offerirte Corsets, in grau und weiß, lange Taille, gut werth \$1.00. Harte Zeiten Preis für diese 50c.

Socken erhalten 50 Stücke Sheeting, früherer Preis 12 1/2 Cents; unser Preis 8 1/2 Cents das Yard.

Schwarz geblümter Satin, gut werth 25c; unser Preis 15c.

„Huck“ Handtuchzeug 4c pro Yard.

Geliebte Damentaschentücher, mit Seide ausgegährt, 2 für nur 15c.

Unserem Damen-Wrapper-Departement fügen wir fortwährend mehr Novitäten hinzu. Verfehlt nicht, Euch in diesem Departement umzusehen, wenn Ihr den Laden besucht. Preise von \$1.00 bis \$2.50.

75 Paar Muster: Spibengardinen, werden zu 75c. bis \$2.25 verkauft, um sie loszuschlagen. Hier sind „Bargains“ für Euch.

Schul-Anzüge für Knaben, die wir garantiren und welche volle Zufriedenheit geben, verkaufen wir zu 98c.

Beste 50c. Overalls zu 35c.

Büchwaren.

Ein Blick in dieses Departement wird Euch überzeugen, daß wir die Leiter in dieser Branche sind.

WOLBACH.



Eriparni! Das ist das Lösungswort, welches seit langer Zeit gegeben ist und wurde gewiß unseren Herren Stadtvätern genugsam an's Herz gelegt. Unser neuermählte Councilmann McLaughlin scheint es auch darauf abgesehen zu haben, aber er schlägt dazu einen Weg ein, der gewiß Allen sehr gefalle wird. Er stellt nämlich in der Mittwoch-Abend-Versammlung den Antrag, Beschlüsse zu fassen, monach die Saläre des Straßenkommissärs, der Polizisten u. s. w. um je \$10 pro Monat er 5 d h t werden sollen. Eine schöne Eriparni das! Wir sind jetzt bloß im Zweifel darüber, was besser ist: Den Herrn Stadtrath durchzuprügeln oder die Leute die denselben erwählten. Vielleicht — Beides.

William R. Laidlaw hat mit seinem zweiten Proceß gegen Russell Sage mehr Erfolg gehabt, als bei dem ersten Versuch. Wir glauben, daß der Wahrspruch der Geschworenen allgemein mit Genugthuung entgegen genommen werden wird. Daß Sage den Kläger, unwillkürlich und ohne sich der Tragweite seiner Handlung bewußt zu sein, an sich zog, als Norcross mit der Ladung voll Dynamit vor ihm stand, ist so erstarrlich und menschlich, daß sein Zeugnis vor den Aussagen der Zeugen der Gegenpartei wenig Glauben finden konnte. Ebenso unnatürlich ist sein späteres Verhalten; ein auch nur einigermaßen generöser Charakter hätte aus freien Stücken die bei dem ihm geltenden Attentat in Mitleidenschaft gezogene Personen in angemessener Weise entschädigt, besonders wenn ihm so reiche Mittel zu Gebote standen, wie das hier der Fall ist. Man kann nur hoffen, daß Laidlaw auch in den höheren Instanzen Erfolg haben wird, denn Russell Sage wird ohne Zweifel alle Mittel erschöpfen, die ihm zu Gebote stehen, ehe er einen Cent bezahlt; das ist seine Natur.

Kerzliche Aphorismen. Die „Semaine Medicale“ veröffentlicht eine Reihe von Aphorismen aus der Feder des Dr. Jose de Vetaendi, Professors der Pathologie und Klinik an der medizinischen Fakultät zu Madrid. Einzelne dieser Aussprüche mögen hier reproduzirt werden: „Wer in irgend einer Kunst einen Irrthum begeht, der irrt eben; in der Medizin heißt irren — tödten.“ — „Ein Arzt, der nichts Anderes als die Heilkunst kennt, versteht nicht einmal diese vollkommen.“ — „Die Kunst des Arztes besteht vor Allem darin, daß er handelt; es genügt also nicht, daß der Arzt viel weiß, denn sein ganzes Wissen wird nutzlos und sogar schädlich, wenn es nicht praktisch ist.“ — „Jeder frane Arzt sollte seine eigene Krankengeschichte niederschreiben, damit durch diese Selbstbeobachtung der Zusammenhang der subjektiven und objektiven Symptome in authentischer Weise eruiert würde.“ — „Die Kinder sind wie die Völker: sie beklagen sich immer mit Recht, selbst dann, wenn sie für ihre Klagen keine Gründe vorbringen.“

Bierleiter. Der übermäßige Trunk ist ein uraltes Nationalflaster der Deutschen, denn besonders im 15. und 16. Jahrhundert auf's Stärkste gefröhnt wurde. Namentlich das Zutrinken war zu einer Landplage geworden, gegen welche die Obrigkeiten zwar einschritten, aber ohne daß sie wesentliche Besserung herbeizuführen vermocht hätten. Ja, manchen Orten war das Zutrinken in ein förmliches System gebracht worden, wie eine kleine Leiter des 16. bis 17. Jahrhunderts bezeugt, die sich jetzt im Museum zu Breslau befindet. Der Vortrinkende einer Begehrigkeit steckte sie in sein Trinkgefäß und trank so und so viel Sprossen seinen Klumpen vor. Jeder derselben mußte ihm das gleiche Quantum nachkommen, und zur Feststellung, daß dies auch wirklich geschehen sei, wurde wieder die Bierleiter benugt.